

UN-SCHUTZZONE

Schwarzes Kapitel noch immer offen



Fahndungsplakat in Srebrenica: Gesucht wird General Ratko Mladic, der vor sieben Jahren mit bosnisch-serbischen Truppen die UN-Schutzzone in Srebrenica stürmte. (Fotos: Steffen Emrich)

Vor sieben Jahren fand in Srebrenica das schlimmste Massaker seit dem zweiten Weltkrieg statt. Bis heute bleibt die Rolle der internationalen Gemeinschaft beim Fall der ersten UN-Schutzzone weiterhin ungeklärt.

Markus Bickel ist freier Journalist und lebt zur Zeit in Sarajevo. Für die woxx reiste er sieben Jahre nach dem Mord an mehr als 7.000 Muslimen nach Srebrenica und sprach dort unter anderem mit dem heutigen Bürgermeister der Stadt.

Entschuldigen wollte er sich in Srebrenica nicht. Als Wim Kok Mitte Juni mit Sefket Hafizovic, dem muslimischen Bürgermeister von Srebrenica, durch die leeren Straßen der einst florierenden 8.000-Einwohner-Stadt lief, wies er jede Verantwortung für den Fall der ostbosnischen Enklave im Sommer 1995 zurück. "Wir sind keine Mörder", rechtfertigte sich der inzwischen abgelöste niederländische Ministerpräsident. "Wir waren dort als Teil der internationalen Gemeinschaft, um für Sicherheit zu sorgen. Das aber hat sich als unmöglich erwiesen."

Nicht die im Juli 1995 in Srebrenica und Umgebung stationierten niederländischen Blauhelmsoldaten, so Kok, sondern bosnisch-serbische Truppen seien daher für den Tod von wahrscheinlich mehr als 7.000 muslimischen Männern zur Rechenschaft zu ziehen: Schließlich hätten diese unter Führung von General Ratko Mladic die Uno-Schutzzone vor sieben Jahren gestürmt. Mladic wird inzwischen wegen des Massakers von Srebrenica vom Uno-Kriegsverbrechertribunal in Den Haag wegen Völkermordes gesucht. Immerhin räumte Kok während seines Bosnien-Besuchs ein, dass es sich bei der kampfblosen Übergabe der im April 1993 vom Uno-Sicherheitsrat eingerichteten

Schutzzone um ein "schwarzes Kapitel in einem Buch" handele, "das nie geschlossen werden kann".

Widersprüchliche Uno-Mission

Eines der schwärzesten Kapitel in der Geschichte der Vereinten Nationen schrieben in jenen Juli-Tagen allerdings nicht nur die in Srebrenica

stationierten Blauhelmsoldaten. Bis heute ist ungeklärt, welche Rolle die so genannte internationale Gemeinschaft beim Fall Srebrenicas gespielt hat - und welche Deals in Washington, Belgrad, Sarajevo und Genf dazu führten, dass der Bosnien-Krieg danach in einem ungeahnten Tempo zu Ende ging. Denn so richtig Koks Verweis auf die Verantwortung der Einheiten Mladics ist, so verlogen war



auch sein Rücktritt als Regierungschef im April. Schließlich waren vor dem Srebrenica-Bericht des Niederländischen Instituts für Kriegsdokumentation, der das Kabinett Koks letztlich zum Rücktritt bewegte, bereits ein Untersuchungsbericht des französischen Parlaments und der umfassende Report Kofi Annans erschienen, die nicht nur der Führung der Uno-Mission in Bosnien (Unprofor), sondern auch der niederländischen Regierung einen Teil der Verantwortung für den Fall der Enklave zuschrieben. So lehnte Kok, der schon 1995 regierte, damals mehrfach Angebote der USA ab, die "Dutchbats" genannten niederländischen Blauhelmsoldaten mit Überwachungstechnik zur Beobachtung der bosnisch-serbischen Truppenbewegungen zu versorgen.

Schon im April 1993 hatten die Umstände bei der Schaffung der Schutzzone offen gelegt, wie widersprüchlich das Mandat - und die Umsetzung - der Uno-Mission in Bosnien waren. Zu dem Zeitpunkt sahen sich die muslimischen Verteidiger in der Stadt nach anfänglichen Erfolgen kaum mehr in der Lage, die rund 60.000 nach Srebrenica geströmten Flüchtlinge vor den bosnisch-serbischen Belagern zu verteidigen. Der Ort war für diese strategisch deshalb so bedeutsam, weil er die im Norden und im Süden Bosniens besetzten Gebiete miteinander verband. Ohne die Einnahme von Srebrenica und den 1993 von der Uno ebenfalls zu Schutzzonen erklärten ostbosnischen Enklaven Gorazde und Zepa wäre die von Radovan Karadzic ausgerufenen Republika Srpska ein Staat ohne zusammenhängendes Territorium geblieben.

Alamiert von Berichten aus Srebrenica Geflohener, machte sich der damalige französische Oberkommandierende der Uno-Truppen in Bosnien, General Phillipe Morillion, deshalb im März selbst in die verschneite Ortschaft an der Grenze zu Serbien auf - und verkündete unter dem Druck der hungernden Bewohner das vielleicht folgenschwers-

te Versprechen in der Geschichte der Weltorganisation: "Sie befinden sich jetzt unter dem Schutz der Vereinten Nationen". Zwar ließen Mladics Truppen in der Folge von Morillons Besuch ein paar Hilfst Transporte mehr in die Enklave als in den Wochen zuvor, einen Monat nach seiner Abreise aber starteten bosnisch-serbische Einheiten den bislang schwersten Angriff auf die Stadt. Die verbliebenen muslimischen Verteidiger erklärten sich bereit, Srebrenica aufzugeben. Als der Sicherheitsrat daraufhin beschloss, dem Versprechen Morillons zumindest formal nachzukommen, vermieden es seine Mitglieder allerdings, den durch das Völkerrecht klar definierten - und mit erheblichen Schutzverpflichtungen verbundenen - Begriff des "safe haven" zu wählen.

UN-Hilfe zur Selbsthilfe

Stattdessen einigte man sich am 16. April auf die Einrichtung einer eher unverbindlichen Schutzzone ("safe area") in Srebrenica - später im selben Jahr sollten fünf weitere belagerte Städte diesen Status erhalten. Unabhängig davon, dass bis Ende des Krieges lediglich 7.000 und nicht die von Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali geforderten 34.000 Blauhelme zum Schutz der ostbosnischen Enklaven entsandt wurden, sprengte die Uno damit endgültig ihr Prinzip, sich auf keine der drei kriegsführenden Seiten zu schlagen. Die in ihrer Charta klar festgelegten Grenzen zwischen Friedenserhaltung und Friedensschaffung wurden aufgegeben, den Schutz vor neuen Angriffen, den sie den eingekesselten Flüchtlingen versprochen hatte, konnte sie ihnen nie anbieten.

Doch auch der zweite Teil des Auftrags der zunächst in Srebrenica stationierten kanadischen Blauhelmsoldaten - die von Naser Oric angeführten muslimischen Verteidigungskräfte sollten entwaffnet werden -, konnte nicht erfüllt werden. Wie der Bericht des Niederländischen Instituts für Kriegsdokumentation enthüllte, hatten nicht zuletzt die USA entscheidenden Anteil daran. Über die so genannte "Kroatische Pipeline" versorgten sie Orics Männer bis zum Frühjahr 1995 per Hubschrauber mit immer wieder neuen Waffen. Erst als dem Weißen Haus im Sommer der Erhalt der ostbosnischen Enklaven nicht mehr opportun erschien, weil sie die inzwischen immer stärker forcierten Friedensverhandlungen lähmten, stellten sie die Lieferungen ein: Bis heute halten sich Gerüchte, dass Washington Karadzic und Mladic Srebrenica im Tausch gegen die bis dahin serbisch dominierten Vororte von Sarajevo überließ, um so die Ende 1995 im Friedensvertrag von Dayton festgeschriebene Teilung des Landes in die serbische Republika Srpska und die muslimisch-kroatische Föderation durchsetzen zu können.

So blieb die lange Geschichte des Falls von Srebrenica

nica bis zum Schluss mit dem Nichtverhalten der internationalen Vermittler verbunden. Denn auch als sich die verbliebenen muslimischen Einheiten in der Stadt am Abend des 10. Juli zu einem letzten Verteidigungsversuch aufrafften, forderte der Dutchbat-Oberkommandierende Tom Karremans sie auf, das zu unterlassen und stattdessen den Süden der Schutzzone zu räumen: Mit Nato-Angriffen sei bereits am frühen Morgen zu rechnen. Warum die Kampfflieger nie abhoben, zählt bis heute zu den vielen

Ungereimtheiten beim Fall Srebrenicas. Klar ist, dass die Straßen im Süden und Osten der Enklave danach frei waren für den Einmarsch der bosnisch-serbischen Truppen. Mindern kann allerdings auch das den Anteil der internationalen Gemeinschaft bei der kampflosen Übergabe Srebrenicas nicht. So nährte etwa ein später bekannt gewordenes Geheimgespräch zwischen Mladic und dem Nachfolger von Morillon an der Spitze der Uno-Truppen, Bernard Janvier, den Verdacht,

die Uno-Führung hätte der bosnisch-serbischen Führung in Pale zugesichert, aus der Enklave abzuziehen, wenn diese im Gegenzug 350 zuvor als Geiseln genommene Blauhelmsoldaten ziehen lassen würde. Die überwiegend französischen Männer waren festgenommen worden, nachdem die Nato erste Angriffe auf serbische Stellungen rund um Sarajevo geflogen hatte. Vier Wochen nach ihrer Freilassung fiel Srebrenica.

Markus Bickel

Gedenkfeier im Schatten der US-Blockade

Sieben Jahre nach dem Massaker wird am kommenden Donnerstag und Freitag in Srebrenica der über 7.000 Opfer gedacht. Zur Ruhe gekommen ist die Region um Srebrenica nach dem Krieg bisher nicht. Viele Muslime trauen sich bis heute nicht, in ihre Häuser zurückzukehren, immer noch werden Rückkehrer behindert. Passend zu den Gedenkfeiern haben nun die USA die Verlängerung des Uno-Mandats für den Einsatz in Bosnien blockiert. Ein Abzug der Uno-Truppen, darin sind sich Beobachter einig, würde die Sicherheitslage im heutigen Srebrenica und der umliegenden Dörfer noch deutlich verschlechtern.

SREBRENICA

"Nichts mehr, für das es sich zu leben lohnt"

Zehn Jahre nach der Belagerung hat sich Srebrenica noch längst nicht vom Krieg erholt. Daran, dass es der Stadt wirtschaftlich wieder einmal so gut gehen wird wie vor 1993, mag niemand so recht glauben.

(mb) - Auch die Polizisten mit den kyrillischen Buchstaben auf den blauen Ärmeln schauen zu. Im Rücken ihr frisch renoviertes Hauptquartier, blicken sie durch den etwa fünf Meter hohen Zaun, der den asphaltierten Platz von der Straße trennt. Rund 250 Zuschauer haben sich an diesem lauen Juniabend auf den Stufen neben dem kleinen Fußballplatz niedergelassen, um einer der beiden lokalen Mannschaften die Daumen zu drücken. Hinter dem Tor verkauft ein Mädchen in rot-weiß gestreiftem T-Shirt einem Mann in Jogginganzug eine Flasche Bier. Drei Kästen hat sie auf einem notdürftig umgebauten Kinderwagen übereinander gestapelt.

Vor mehr als neun Jahren, am 12. April 1993, explodierte hier auf dem Sportplatz in Srebrenica eine Granate. Beim bis dahin schwersten Artillerieangriff bosnisch-serbischer Einheiten auf die unweit der Drina, des Grenzflusses zu Serbien, gelegene Ortschaft kamen 14 Schuljungen ums Leben, die gerade Fußball spielten. Die Attacke traf sie mit solcher Wucht, dass ganze Körperteile in

dem heute verrosteten Zaun hängen blieben. Vier Tage nach dem Beschuss erklärten die Vereinten Nationen die von den Truppen Ratko Mladics eingeschlossene Enklave zur Uno-Schutzzone, rund 120 kanadische Soldaten trafen am Tag nach der Sicherheitsratsentscheidung in Srebrenica ein.

Viel Bürokratie, wenig Wiederaufbau

Ein knappes Jahrzehnt später ist die Schule hinter dem Sportplatz wieder renoviert, doch neben dem beigen Gebäude ragen immer noch Häuser mit leeren Fensterhöhlen und Einschusslöchern in den Wänden hervor. Einkesselt zwischen den steilen Hängen auf beiden Seiten des engen Tals, kann man heute nur ahnen, welchem Horror die Bewohner während der bis Juli 1995 dauernden Belagerung ausgesetzt waren. Darüber, wie das Leben vor dem Krieg in der ehemaligen jugoslawischen Kleinstadt im Osten Bosniens ausgesehen haben mag, gibt auch die von Baugerüsten eingerahmte Moschee im Stadtzentrum kaum

Aufschluss. Zurzeit wird das Gebäude mit Hilfe von Geldern der malaysischen Regierung saniert.

Von den Stufen der Moschee aus hat man einen guten Blick auf den nur spärlich mit Ständen bestückten Marktplatz, der unterhalb der grau gestrichenen, orthodoxen Kirche liegt. Hier betreibt Omer Spahic eine kleine Gaststätte, die wie viele andere Gebäude im Ort während des Krieges zerstört wurde. Auch den Wiederaufbau seines Hauses hat die islamische Regierung von Malaysisa finanziert. Mit Spahic am Kneipentisch sitzt der bosnisch-muslimische Bürgermeister und schimpft über die Obstruktionspolitik der bosnisch-serbischen Behörden der Republika Srpska, auf deren Territorium Srebrenica heute liegt.

"Karadzic dirigiert immer noch aus den Wäldern heraus die Dinge", schüttelt Sefket Hafizovic den Kopf. Früher sei die Gegend um Srebrenica herum reich an Arbeit und reich an Verkaufsprodukten gewesen, sagt das Mitglied der muslimisch-nationalistischen Partei SDA, Kinos und Supermärkte belebten die Stadt. Heute, so Hafizovic, gebe es hier nichts mehr, für das es sich zu leben lohne.

Aus diesem Grund hat die Uno-Mission in Bosnien-Herzegowina (Unmibh) gemeinsam mit dem Entwicklungsfond der Vereinten Nationen (UNDP) im Mai ein Programm aufgelegt, das die einst blühende Industrieregion an der Grenze zu Serbien wieder in Schwung bringen soll. Bis Juni 1999 galt wegen der Rückkehrer-feindlichen Politik der Republika Srpska ein Finanzierungsembargo für Srebrenica und die umliegenden Gemeinden. Nun sollen einige ökologische Landarbeitsstätten am Rande der Stadt gefördert und Kleinunternehmen finanziell unterstützt werden, um wieder Arbeitsplätze zu schaffen.

Doch auch von dem 12,5 Millionen Mark teuren, auf drei Jahre angelegten Infrastrukturprojekt hält Hafizovic nicht viel: "Viel Bürokratie,

wenig Wiederaufbau", murmelt er lakonisch. Hoffnung darauf, dass wenigstens eine der beiden Fabriken, die einst in Potocari, einem Dorf drei Kilometer nördlich von Srebrenica, Autobatterien herstellten, eines Tages wieder produzieren kann, hat er nicht. Dass die Bauxit- und Zinkminen im Süden und Osten der Stadt jemals wieder internationale Wettbewerbsfähigkeit erlangen, kann er sich ebenfalls nicht vorstellen.

Wie Hafizovic denken viele in der 8.000-Einwohner-Gemeinde - selbst wenn sie nicht zu den wenigen muslimischen Rückkehrern zählen, die vor rund zwei Jahren begannen, an den Ort des schlimmsten Massakers seit Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa zurückzukehren. "Die Leute haben langsam begriffen, dass es wichtigere Probleme gibt als die Frage, welcher Nationalität jemand angehört", glaubt etwa Dejan Kolevic, der kurz nach Ende des Krieges 1995 aus einem der serbischen Vororte Sarajevos nach Srebrenica zog, weil ihm die muslimisch-kroatischen Behörden in der Hauptstadt das Leben unerträglich machten.

"Einen Job zu finden, genug zu Essen zu haben, darum geht es doch", sagt der Computer-Experte, der sich um die EDV im örtlichen Büro der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit (OSZE) kümmert. Mit Politik will der 30-jährige auch sieben Jahre nach Kriegsende nichts mehr zu tun haben. "Viele versuchen doch immer noch, das, was hier im Sommer 1995 geschehen ist, zu ihrem eigenen Vorteil zu missbrauchen. Es ist Zeit, die Vergangenheit ruhen zu lassen und nach vorne zu schauen."

Muslime in der Minderzahl

Mujo Hasanovic kann das nicht. Der Vater von drei Kindern lebt seit vergangenem Sommer wieder in seinem Dorf im hügeligen Bergland rund zehn Kilometer westlich von Srebrenica. Mit dem Auto dauert die Fahrt über die schlechte Schotterpiste nach Suceška mehr als eine Stunde. Neben dem großen, weißen Bauernhaus Hasanovics stehen vielleicht zwanzig der zierlichen, schmalen Grabsteine, mit denen die muslimischen Bewohner Bosniens ihre Tote ehren. Fast alle der weißen Pfeiler tragen die Jahreszahl 1992, dem Jahr, als in Bosnien der Krieg begann.

Dem Dutzend Familien, die damals in Suceška lebten, gelang es, ihr Dorf bis zum Sommer 1995 gegen die Einheiten Ratko Mladics zu verteidigen, die die rund 30 Kilometer lange Grenze der Uno-Schutzzone seit 1993 immer wieder sporadisch missachtet hatten. "Aber am 10. Juli kamen die Serben von allen Seiten", sagt der 42-jährige Hasanovic und zeigt mit der rechten Hand auf die Hügel in der Ferne. "Uns blieb nichts Anderes übrig als zu fliehen." Gemeinsam mit seiner Familie und den anderen Dorfbewohnern lief er in die Richtung des Tals von Srebrenica, wo er sich von den niederländischen Blauhelmsoldaten Schutz vor den Angreifern erhoffte. Vergebens. Wie durch ein Wunder gelang ihm die Flucht ins rund 50 Kilometer Fußmarsch entfernte Tuzla. Tausende andere Männer überlebten den Weg nicht.

Nach der letzten Volkszählung vor dem Krieg lebten in der Opstina Srebrenica, dem Landkreis, der aus der Stadt und dem etwa 250 Quadratkilometer großen Umland besteht, 37.000 Menschen, von denen sich rund drei Viertel als Muslime bezeichneten. Knapp 25 Prozent fühlten sich als Serben, zwei Prozent als Jugoslawen. Nach dem Massaker hat sich das Verhältnis mehr als umgekehrt: Lediglich 350 bosnisch-muslimische Familien haben nach Angaben des Unmibh-Büros in Srebrenica bislang die Rückkehr gewagt. Hasanovics Bruder Haijrudin, der nach dem Krieg nach Österreich zog, nennt nur einen der vielen Gründe, warum es nicht mehr sind: "Ohne Arbeit kann ich hier nicht leben. Das ist schon seit zehn Jahren unser Problem."

So sind denn auch fast alle der offiziell 200 Beschäftigten in der Gemeinde bei internationalen Organisationen angestellt. Oder sie werden wie die Polizisten am Fußballplatz von der Regierung der Republika Srpska in Banja Luka bezahlt. "Am Ende des Jahres werden schon sechs oder sieben muslimische Polizisten Seite an Seite mit ihren serbischen Kollegen Dienst tun", berichtet Raul Carrea von der Uno-Mission, die in zwei weißen Containern hinter dem schmucken Polizeigebäude untergebracht ist, stolz. Sechs von 100, immerhin. An dem warmen Tag im Juni waren es gerade einmal drei.



Schleppender Wiederaufbau: Knapp zehn Jahre nach dem Krieg gehören verlassene Ruinen immer noch zum Stadtbild in Srebrenica.